

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 47 (1921)
Heft: 34

Rubrik: Briefkasten der Redaktion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nägeli: Grüehl,
grüehl, Herr Mörgeli!
Göldel Sie, eusi
Stadtmusig hält in
Dütschland guet ab-
gschnitte?

Mörgeli: Srili, frili!
Die Dütsche aber au!

Nägeli: Wieso dänn?

Mörgeli: He, sie händ euse Zürcher
Stadtmusikante z' Berlin und z' Frankfurt
so schülli applaudiert, daß es
goppel jetz käine meh wage darf, i
Hägerwart vom-e-ne Stadtmusig-Mit-
glied en „cheibe Schwoob“ los z'läh!

Ein Melodiensträußlein

„Was fang' ich armer Teufel
an?“ fragte sich Karl in Hertenstein und
ging auf die internationale Wohnungssuche.

„Muß i denn, muß i denn zum
Städtle hinaus!“ sang Theaterdirektor
Reucker und schüttelte vergnügt den
Zürcher Staub von den Schuhen.

„Bei einem Wirtewundermild,
da war ich jüngst zu Gast!“ trällerte der französische Botschafter in Berlin,
da hatte er den nicht eisernen Kanzler
des deutschen Reiches wieder einmal
mores gelehrt.

Die Tellensöhne in Lyon

Ihr habt ins Schwarze oft getroffen
Und hattet gutes Recht, zu hoffen,
Daß Ihr die Schwoel zum Sieger macht —
Da hat es neuerdings gekracht —
Amerika kam euch zuvor
Und flog zum ersten Rang empor.
Was läßt sich lernen aus dem Siegen?
Chneule isch guet — doch besser: liegen!



Chueri: Häf's J ächt bald gnueg g'lindet oder
find no ä paar Sprühewäge gfellig?

Rägel: Ihr händ na nie lämer gfröget weder daß
'r usgleind. Bis z' Bartlimä seit's Tag und Nacht
mit Geiten abesträze, wenn's seit recht cha.
Chueri: Nu für Gu, perse.
Gb's diegne pah, händ
Ihr jo nie gfröget.

Rägel: Es chunt mein i leh dänn überhaupt
näme druf a, eb's lindl oder nüd, wenn f' d'
Belliens und Cholera und was weiß i für
Säuchrankete vo Kuhland hinevüre
bringid.

Chueri: Händ ämel ä scho Angst um Guers
bijeli Lebeli; derige Stürchle machid dieſeße
Chrankete nüt, do müend scho ander erfunde
werde.

Rägel: Bielicht tuet 's de Platten eweg pre-
digie; r' heb ja neumen am Grifsee ussen
e Bredig gha, d' Bergbregel seig nu en
Speuz degäge.

Chueri: Säb hält no gfehlt, daß die russische
Spinner no afangid, d' Auge verchrehe und
Küchlerkumode spiele, wenn f' sust näme z'gang
chönd mit ihrem politische Gselvangelium.

Rägel: Säged Ihr nu Löllum. Die meinid leh
ä gar, die Andere seigd an Stude gwachse,
wenn f' glaubed, mr chöm nanig us dem russi-
sche Burghözziltheater.

Chueri: Jä, 's hirni spielt do kä Rolle, das
muß mr glaube; die roten Apfel glau-
bed's au.

Rägel: Daß diene Tschumpel sind, wo-n ehne
's glaubid.

Oberschlesisches

Es ist im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn
Und daß die Wünsche über Oberschlesien
Bei Alliereten auseinandergehn.

Über allen Wipfern
Ist Auh.
In allen Gipfern
Spürest du
Raum einen Hauch —
Da kommt die oberschlesische Frage
zu Tage
Und gleich bei den Tippeln
Haben sie sich auch.

Ich hatte zwei Kameraden
Und bess're sind's du nicht;
Der eine war ein Pole
Und das ist von Gericht.
Der and're ist ein Brite,
Das war der Lloyd George,
Der hielt uns eine Rede,
Doch die war allzufrisch —
O Polen, liebes Freundchen,
Die Zahlung ist gewiß —
Ich muß mich von dir wenden
Durch einen Kompromiß.

Deutschland. Deutschland über Alles —
Über Alles hat ein End'.
Darum, tellt man Oberchlesien,
Auf' nicht bitter „Sakrament“.
Sakrament, das ist zu heilig
Und verträgt nicht Spott und Hohn.
Schweiz! Sonst wird das „Sakrament“ noch
Grund für neue Sanktion.

Traugott Understand

Der beruhigte Konrad

Konrad Serd. Meyer (im Gly-
sum im Telephongespräch mit seinem
Leipziger Verleger F. Haessel): Was Sie
nicht sagen! Mein „Jürg Jenatsch“
hat es zur 200. Auflage gebracht? Das
freut mich aber schülli! Denn bisher
glaubte ich immer, so was passiere nur
noch einem „Zahn der Zeit“!

Humbug

„Höchster Rat“ mußt wiederum
In Paris vervellen:
Abgeslimmte Völker rasch
Richtig zu verteilen.
Sranzmann gönnt's dem Deutschen nicht,
Brite nicht dem Polen:
„Nämlich weniger das Volk,
Als vielmehr die — Kohlen.“
Auch die Zahlungsmöglichkeit
Kompliziert die Lage,
Volkeswille kommt, goßlob,
Gar nicht mehr in Frage.

Trotzdem aber und obgleich
Man sich redlich plage:
Einigung kam nicht zu Stand,
„Höchster Rat“ versagte.
Ganze Chose wird nun warm
Völkerbund empfohlen:
„Nimm dir was, so hast du was.“
Tröstet man die Polen.
Unterdess' kommt wohl von selbst
Mancherlei ins Rollen
Und der Völkerbund muß dann
So wie Frankreich — wollen.

Johölli



Der Grund

„Du machst ja so'n grimmiges Ge-
sicht, Oskar? Ist dir 'was in die Krone
gefahren?“

„Na, erst sezen sie einem alkohol-
armes Bier vor, dann gibt's koffeinfreien
Kaffee und zuletzt nikotinfreie Zigaretten.
Ja, soll man da etwa nicht giftig
werden?“

Jgl

Briefkasten der Redaktion

Muzli. Schönen Merci
für Gefandtes. Die Entle-
bucher werden gedacht haben,
wenn in Luzern eine „Habs-
burgerstraße“ möglich sei,
dürfe man auch einem Habs-
burger ein Ständchen bringen.

G. h. in S. Wenn die
neuen Herren des heil um-
strittenen Basler Musentempels
jetzt auf der Suche sind
nach einem „ebenso künstlerisch
wie kommerziell befähigten“ Theaterdirektor, so
hoffen sie offenbar, zwei Slegen mit einer Klappe
zu schlagen. Entweder ist der betreffende Kandi-
dat ein volklicher Künstler in seinem Bereich
und versteht etwas von Kunst, dann ist er, wie
die Weltgeschichte lehrt, — in geschäftlichen Dingen
ein großes Kind. Oder sie kriegen einen gerie-
benen Geldmacher — der die Kunst auf den
Hund bringt. Eine so „glückliche“ Vereinigung
von merkantilen und künstlerischen Bestrebungen,
wie sie in Hodler und Richard Strauss zu Tage
tritt, dürfte nicht so leicht zu finden sein.

G. S. in A. Im „Anziger aus dem Bezirk
Affoltern“ läßt ein dichtender „Diogenes“ folgende
Sommerphilosophie hören:

O Politik, du Wellenläster,
Heul' hast vor mir du gründlich Ruh'.
Denn nichts auf Erden ist verhafteter,
Nichts widerlicher mir als du!

Dieser Diogenes dürfte sich kaum bis zum
Kantonsrat durchsetzen! Wenn ihm die Politik
so zuüber ist, weiß er vielleicht dafür mehr Sympathie
für die in Affoltern a. A. eingedrängte
Mode der strumpflosen Jungfrauenbeine aufzu-
bringen. Man sieht, was in der Modestadt Paris,
wie man mit gelindem Gruseln hört, erst noch
kommen soll, ist in Affoltern a. A. bis nach dem
Prinzip „ländlich-städtisch“ längst überholt.

Stammli. In Z. Der kürzlich verstorbene
Wiener Brauereibesitzer Anton Dreher soll ein
Vermögen von 30 Milliarden Kronen hinterlassen
haben, was auch unter den gegenwärtigen
Situationsständen noch immerhin ein ganz respek-
tables Sümmchen bedeutet.

P. R. in R. Warum es in diesem heißen
Sommer keine offenen Tramwagen in Zürich zu
sehen gab, ist uns unbekannt. Vermutlich kann
sich die Stadt Zürich solche Luxusaristil in punkto
Sägline nicht gestatten oder die Tramverwaltung
läßt ihre Gäste in zarter Rücksichtnahme nur noch
in geschlossenen Wagen fahren, damit sie sich
nicht erkälten und nicht zu sehr dem Benzingestank
vorüberfahrender Autos ausgelebt sind. Daß ein
Trämler in Zukunft nicht mehr als drei Ringe
an einer Hand tragen darf, scheint die Ausgeburt
einer Sonntagsphantasie zu sein. Manche sind
allerdings auch Ihrer Ansicht: Lieber trauer-
randio Singernägel, als „Ringe an die Singer“!

Gwunderfriz. Daß das Zürcher Stadttheater
durch eine „Verleihung weiterer Umstände“, wie
die offizielle Verlautbarung sich ausdrückte, nicht
schön, wie beabsichtigt war, am 13. August seine
Vorstellungen wieder aufnahm, wird manchem
lieb sein, dem es nicht so arg presst mit mehr
oder weniger zweifelhaften Kunstgenüssen. Es
soll Mittel und Wege geben, sich im Hochsommer
auch ohne Theater die Zeit vertreiben zu können.
„Wenn man's kann ungefähr, ist's nicht schwer!“
singt der Sägnerbaron.

K. R. in S. Wie aus einem Sirkular der
Veranstalter der in Bern stattfindenden Hodler-
Gedächtnisausstellung hervorgeht, werden auch
aus dem Kurhaus Zürich zahlreiche Werke des
Meisters erwartet. Das läßt in erfreulicher Weise
darauf schließen, daß diese Hodlerkunst den Gästen
des Berner Kunstmuseums hoffentlich besser an-
schlagen wird als bisher.

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Grey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.18